

gen der Welt und der Gesellschaft bemüht und aus evangelischer Sicht aktiv einen Beitrag leistet, was Konsequenzen für seinen Lebensstil haben kann.

Zu 12: Die römisch-katholische Kirche als weltumspannende Organisation hat nach wie vor eine starke und — je nach Land — geachtete Stellung. Je nach Ortskirche und je nach Katholik bedeutet „Kirche“ zwar je etwas anderes. So ist für mich Rom, die römische Hierarchie, sind römische Stellungnahmen recht unwichtig; ich beurteile sie je nach ihrem Verhalten zu Fragen der Welt und Gesellschaft. Ich kann aber den positiven Einfluß der Kirche anerkennen und auch würdigen.

Als wichtigste Aufgabe der Kirche sehe ich das Bemühen um das Heil, auch um das irdische Heil, des Menschen. Die Kirche müßte wieder eine ethisch-moralische Kraft und Richtlinie werden. Die Ziellosigkeit des heutigen Menschen und damit der Gesellschaft ist m. E. das Grundübel heute. Das Suchen und Fragen nach dem Lebenssinn andererseits ist groß. Wieder eine Richtung zu geben, ohne dabei Macht auszuüben und Angst zu erzeugen, ist die wesentliche Aufgabe der Kirche heute.

Franz Georg Nikolay

Zu 1: Christlicher Glaube — so wie ich ihn verstehe — hat für mich die Bedeutung einer *conditio sine qua non* meines Selbstverständnisses, d. h. ich empfinde ihn als unabtrennbares Konstituens meiner Person, und das versuche ich auch andere, z. B. als Gymnasiallehrer meine Schüler, mitempfinden zu lassen.

Kein Widerspruch (weder rational noch emotional) liegt für mich darin, wenn ich dagegen die in Familie, Pfarrei usw. in den 40er bis 60er Jahren mit viel Aufwand an Lebenszeit und -kraft eingeübte Form praktischen katholischen Glaubens weitgehend aufgegeben habe und auch nicht den Versuch mache, diese auf eigene Kinder oder Schüler zu tradieren. Ich halte diese Lebensform für ein mir persönlich kostbares, aber zeitbedingtes Kulturgut,

das es nicht um seiner selbst willen zu pflegen gilt, wenn es offenkundig dem Menschen einer neuen Epoche keinen Dienst mehr erweist und allenfalls den Weg zu einer gereiften und existentiell überzeugenden Glaubenshaltung versperrt.

Zu 2: Die Annahme eines dreifaltigen Gottes ist für mich gleichbedeutend mit der Aussageabsicht der traditionellen „theologia negativa“: Es gilt festzuhalten und zu meditieren, daß jede positive Aussage über Gott („Gott ist einer“) immer auch schon falsch ist und durch die gegenteilige Aussage ergänzt werden muß („Gott ist die Vielheit“), insbesondere im Hinblick auf die nicht genug zu betonende Personalität Gottes, da schon im menschlichen Bereich (etwa im Sinne der Aussage Frischs „Du sollst Dir kein Bild machen“) als *Maxime* gilt bzw. gelten müßte, daß eine Person nicht eindeutig aussagbar und festlegbar ist bzw. sein darf.

Die Theologie der Trinität ist daher für mich insofern ein wichtiges Stück Offenbarungsgeschichte, als sie dem Menschen Gott nicht nur als Urgrund des Seins, sondern auch als Urgrund von Personalität erschließen half bzw. hätte erschließen helfen können.

Zu 3: Geht zum Teil aus 2. hervor.

Der Glaube an die Menschwerdung ist bzw. sollte sein ein entscheidendes Stück Emanzipation in der Menschheitsgeschichte, das Gewinnen der Überzeugung und der Sicherheit, daß der Mensch nicht Nichts und nicht Spielball irgendwelcher Kräfte und nicht, wie Paulus sagt, „Sklave“ von Herren oder Gesetzen ist, sondern „Freier“, „Kind“, „Bruder“, nicht nur des Mitmenschen, sondern auch Gottes, des Urprinzips des Seins *und* der Personalität.

Zu 4: Marienverehrung hatte in Kindheit und Jugend eine unverhältnismäßig große Bedeutung; seither existiert sie praktisch nicht mehr (vgl. 1). Es ist allerdings auch kein Anti-Effekt eingetreten.

Die mariologischen Dogmen haben Bedeutung als verdichtete Aussage über den Christen schlechthin.

Zu 5: Ein personifiziertes Böses in größte-

ren als menschlichen Dimensionen halte ich zwar gedanklich für möglich, es spielt aber m. E. für den Menschen innerweltlich insofern keine Rolle, als es ihm nicht konkret gegenüberreten kann, weder in Personen noch in Strukturen oder Erscheinungen irgendwelcher Art. Alle diese sind — wie der Mensch selbst — ambivalent.

Zu 6: Ja, uneingeschränkt, und zwar bin ich, wie einst Thomas von Aquin, der Meinung, daß das Maß der irdischen Entfaltung des Menschen zunächst einmal Bedeutung hat für die Art seiner „ewigen“ Existenz und daß von hierher jeder ein hohes Maß an Verantwortung trägt für seine eigene Entwicklung und die seiner Mitmenschen.

Zu 7: In erster Linie wird Heil gewirkt durch Gottes vorgeifendes Heilshandeln (in kosmischen und historischen Dimensionen), dann durch das kooperative Handeln des Menschen (insofern er sich z. B. im Sinne des Schöpfungsberichts und der ntl. Botschaft verhält), und zwar aller Menschen.

Daß Christen bei konsequenter Befolgung der Botschaft des Neuen Testaments eine besondere Rolle als „Sauerteig“ spielen können, halte ich für sicher, und daß vor allem in Vergebung (im Sinne von Mt 5,23f und 18,15) und Abendmahl Gottes und des Mitmenschen Nähe in besonders dichter Weise erfahren werden kann, halte ich für ebenso sicher.

Zu 8: Ja, und zwar insofern, als die Neigung und die Befähigung auch zum Bösen konstitutiv sind für das Wesen des Menschen (Freiheit, Kreativität, Ambivalenz selbst der Liebe).

Zu 9: Die Botschaft von der Freiheit des Menschen, von Gotteskindschaft und Brüderlichkeit (vgl. Nr. 3) und von der immer und „radikal“ zuvorkommenden Liebe. Würde man sich in den christlichen Kirchen z. B. statt allerlei Kultus-, Ritus- und Rechtspflege und zusätzlich zu aller exegetischen, philologischen und historischen Akribie auf diese Botschaft existentiell einlassen, könnte auch in Europa Christentum gerade heute wieder eine ganz neue Epoche in der Geschichte der Menschheit

einleiten. Der Boden für diese Saat ist unübersehbar vorhanden.

Zu 10: Beide halte ich im Prinzip für unwandelbar, nur kann es keiner Zeit und keinem Menschen, auch keiner Kirche, je gelingen, sie zeitlos und für jede individuelle menschliche Situation passend auszusagen. Deshalb müßte eine viel größere Pluralität der formulierten und noch besser der vorgelebten Normen selbstverständlich sein, damit die „zuvorkommende Liebe“ Gottes jederman deutlich werden kann.

Zu 11: ergibt sich aus 2, 3, 7 und 9.

Zu 12: Die römisch-katholische Kirche ist immer noch unglaublich ängstlich und erstarrt, trotz „Fürchtet Euch nicht!“. Dadurch werden ständig Hoffnungen enttäuscht, Talente verprellt bzw. lebendig begraben und statt dessen jede Menge Schein- und Spiegelgefechte geführt. Trotzdem ist der Geist Gottes immer wieder unverkennbar anwesend (siehe Fall de Lubac, wenn ich nicht irre).

Die wichtigsten Aufgaben heute: vgl. oben Nr. 2, 3, 7, 9 und 10. In einem Satz: Aufgabe der Kirche ist, Heimstatt und Zeichen (Sakramentum) der unauslotbaren und grundsätzlich zuvorkommenden Liebe Gottes zu sein, nicht zu tradieren, zu taktieren, sich selbst zu feiern.

Bardo Pfannkuchen—Schaffner

Zu den Fragen 1, 11, 9

Zu 1: Wenn ich über diese Frage nachdenke, spüre ich, daß mir die Antwort nicht sehr leicht fällt. Wenn ich gefragt würde, welche Rolle spielt dein Unglaube in deinem Leben, wäre ich mir in der Antwort sicherer gewesen. Er ist mir nämlich in meinem Alltag ein handfester Wegbegleiter, der (zu) oft mein Handeln bestimmt. Mein Glaube ist dagegen ein zartes Bäumchen, das noch viel Licht und Wasser bzw. Gebet u. christliche Solidarität von anderen Menschen braucht, um ein starker Baum zu werden. So kann ich mit allen Vorbehalten sagen: Mein Glaube an einen per-